

XV. Der hundertste Band des Virchow'schen Archivs.

Achtunddreissig Jahre sind vergangen, so leitet der berühmte Herausgeber den hundertsten Band seines Archivs ein, seitdem dasselbe begründet wurde.

„Die beiden Männer,“ sagt er, „welche damals im April 1847 mit ihm den Prospect unterzeichneten, sind nicht mehr unter den Lebenden. Benno Reinhardt, dessen Name neben dem meinigen stand, ist früh dahin geschieden: schon am Schlusse des 4. Bandes (1852) konnte ich nur noch der Erinnerung an ihn Worte leihen. Aber auch unser Verleger, der den Muth gehabt hatte, zwei fast unbekannten jungen Männern seine Mittel zur Verfügung zu stellen, und der durch so viele Jahre hindurch mit Hingebung und in wahrer Freundschaft stets bereit gewesen ist, weit über das Maass seiner Verpflichtungen hinaus mir behülflich zu sein, das Archiv immer besser auszugestalten, hat den Tag nicht mehr erlebt, wo mit dem gegenwärtigen Bande die Gelegenheit kommt, einen freudigen Rückblick auf eine Periode des Schaffens und, ich darf wohl hinzufügen, auf eine Periode glücklichster Erfolge zu werfen. Schwerlich würde ich ohne Reinhardt es gewagt haben, ein solches Unternehmen zu beginnen. Aber wahrscheinlich würde ich es auch nicht haben fortsetzen und durchführen können ohne Georg Reimer. Möge daher das Gedächtniss beider Männer in erster Linie erneuert und ihnen der Dank des Ueberlebenden aus warmem Herzen ausgesprochen sein!

So gross das Wagniss vom Jahre 1847 nicht blos erschien, sondern in Wirklichkeit war, so sehr war es doch geboten. „Wir sind“, heisst es in dem Prospect, „zunächst einem Bedürfniss nachgekommen, welches uns selbst und mit uns das nördliche Deutschland durch den Mangel jeder charaktervoll redigirten Zeitschrift empfindlich traf.“ Ich will hier keine Geschichte der deutschen medicinischen Journalistik in vormärzlicher Zeit schreiben; so lehrreich sie auch sein möchte, so wird es doch genügen, darauf hinzuweisen, dass nur ganz ausnahmsweise für den ernsten Forscher eine Veranlassung vorliegt, auf einen Journalartikel jener Zeit zurückzugehen. Wäre Müller's Archiv nicht gewesen, so würden wir in Norddeutschland kaum noch eine Anschauung davon gehabt haben, wie ein wissenschaftliches Journal beschaffen sein müsse, aber wenn dieses ruhmvolle Journal auch zuweilen einer pathologischen Arbeit seine Schranken öffnete, so lag sein Gebiet im Grossen doch der eigentlichen Medicin fern. Nur in Süddeutschland gab es einige Zeitschriften neuerer Gründung, wie das Archiv für physiologische Heilkunde und die Zeitschrift für rationelle Medicin, aber ihre Redactoren vertraten so ausschliessliche Standpunkte, dass wir selbst Zurückweisungen durch sie erfahren hatten.

Wir verhehlten uns nicht die Schwierigkeit, ohne persönliche Autorität, ja im offen erklärten Kampfe gegen die dogmatische Autorität, den Kampfplatz behaupten zu können. Unser erster Band erzielte grosse Erfolge. Wir hatten begonnen im guten Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte, denn unser Freund Leubuscher war fast unser einziger Bundesgenosse. Aber mit jedem neuen Hefte mehrte sich die Zahl der Mitarbeiter. Vorsichtigerweise hatten wir nur zwanglose Hefte angekündigt, um in

keiner Weise gehindert zu sein, nur Arbeiten von positiver Bedeutung zu bringen. Indess fehlte es uns daran nicht, und vielleicht würden wir das Archiv sehr bald fester haben organisieren können, wenn nicht äussere Umstände von so eingreifender Art eingetreten wären, dass es eine Zeit lang schien, als würde das Archiv ganz aufgegeben werden müssen. Schon der zweite Band konnte erst im Jahre 1849 abgeschlossen werden. Ich ging dann nach Würzburg und trat, den Verhältnissen gehorchend, in neue literarische Beziehungen, welche mit der Neubelebung der dortigen, seit langer Zeit auf das Tiefste beschädigten medicinischen Facultät zusammenhingen; Reinhardt, der mein Nachfolger in der Prosector der Charité geworden war, sah sich genöthigt, den neugegründeten Charité-Annalen seine Thätigkeit zuzuwenden. So wurde der 3. Band erst 1851 abgeschlossen. Von da an aber, und namentlich von 1852 ab, wo die Verantwortlichkeit der Redaction auf mir allein gelastet hat, ist kein Jahr vergangen, in welchem nicht ein oder mehrere Bände erschienen sind. Schon 1854 und 1856 konnten je zwei Bände ausgegeben werden. Dies wurde nach meiner Rückkehr nach Berlin im Herbst 1856 Regel, ja in 1858 mussten sogar, um mit den Manuscripten aufzuräumen, 3 Bände fertig gestellt werden. Von 1861 ab wurde diese Zahl fixirt. In diesem Jahre habe ich den 21. Band mit einem Artikel „Rück- und Vorblicke“ eröffnet, auf den ich mit einem gewissen Stolz zurückschaue, denn ich darf wohl sagen, dass die Zusagen gehalten worden sind, welche darin ausgesprochen wurden. Vom 31. Bande (1864) ab wurde die Zahl der Hefte jedes Bandes auf 4 festgestellt, so dass ein regelmässiges monatliches Erscheinen möglich wurde; vom 32. Bande (1865) an ist davon nicht wieder abgewichen worden. Aber das Bedürfniss wuchs inzwischen, die Manuscripte stauten sich von Neuem, und es wurde daher endlich, mit vielem Widerstreben und unter dem Vorbehalte, zu dem alten Publicationsmodus vielleicht wieder zurückzukehren, der Beschluss zwischen mir und dem Verleger vereinbart, die jährliche Publication um einen Band zu erhöhen. So sind denn seit dem 75. Bande (1879) jedes Jahr 4 Bände zu 3 Heften publicirt worden. Dadurch ist der Zeitpunkt für die Ausgabe des 100. Bandes um ein Quinquennium vorgerückt worden.“

Einer weiteren Vergrösserung des Archivs widerstrebt Virchow durchaus und, wie wir meinen, mit Recht.

Dieser knappen und doch so charakteristischen Darlegung der Entwicklung des Archivs, die wir uns nicht gescheut haben an dieser Stelle in extenso wiederzugeben, weil sie in der That ein gutes Stück der Geschichte der deutschen Medicin repräsentirt, schliesst sich eine Schilderung der Arbeiten an, durch welche das Archiv sich die maassgebende Stellung erworben hat, die ihm trotz aller Concurrenz zugesprochen werden muss.

Längst bevor Georg Reimer das um so viel grössere Wagniss übernahm, mir seine Mittel für die Gründung dieser Wochenschrift zur Verfügung zu stellen, habe ich wiederholt Virchow als Publicisten und Verfasser zahlreicher, seinem Archiv zur grössten Zierde gereichenden Leitartikel zu würdigen versucht und es später oft beklagt, dass Jahre vergingen, ehe er uns wieder mit einem seiner so trefflich orientirenden Essays erfreute. Der bei dieser Gelegenheit uns dargebrachte gehört zu den besten, die Virchow je geschrieben, und wirkt durch Wärme der Empfindung sympathischer als kaum einer, seit jenem Hefte, in welchem er dem Andenken seines Freundes Reinhardt so schöne und gedankenreiche Worte gewidmet hat.

Wir müssen es uns versagen, die geistvollen Ausführungen wiederzugeben, in denen Virchow die Geschichte der medicinischen Anschauungen seit der Gründung des Archivs und den Einfluss, den dieses auf dieselben ausübte, niederlegt und können nur auf das Original verweisen. Diese Ausführungen sind nicht am wenigsten auch um deswillen hochinteressant, weil aus ihnen wiederum erhellt, dass wichtige Vorgänge, wie die Diapedese der Blutkörperchen, das Aufnehmen der rothen Blutkörperchen durch contractile Zellen, die Körnchenbewegung im Innern von Zellen, die Aussendung von Fortsätzen von der Oberfläche der Zellen aus, ihm und seinem Mitarbeiter wohl bekannt waren, dass ihnen aber in den Augen der Nachwelt die Priorität verloren ging, weil sie sie für physikalisch und nicht, wie es sich später gezeigt hat, richtiger für vital hielten.

Schon im Jahre 1855 (Archiv. Bd. VIII) konnte Virchow dann das Wort aussprechen *Omnis cellula a cellula* oder, wie er sich im Handbuch der spec. Pathol. und Ther. 1854 ausdrückte: „Es giebt kein anderes Leben ausser durch Erbfolge.“ „Niemals früher“, fährt er fort, „ist auch nur der Versuch gemacht worden, die Vorgänge des menschlichen Körpers in einer solchen Vollständigkeit auf elementare Veränderungen zurück zu verfolgen; niemals aber ist auch das Verständniss dieser Vorgänge so sehr gefördert worden, als seit der Zeit, mit welcher ich meine Darstellung geschlossen habe.“ Virchow weist weiter darauf hin, „er selbst habe in Rücksicht auf seine fleissigen Mitarbeiter (später) fast ganz darauf verzichten müssen, noch selbst grössere Abhandlungen darin zu publiciren.“ Wenn wir, die ihn lieben und verehren ohne ihm byzantinisch zu schmeicheln ihm grade jetzt einen Vorwurf nicht ersparen können so bezieht er sich hierauf. Staats- und Communal-Politik haben, seit Virchow wieder in Berlin wirkt, nur allzugrosse Ansprüche an ihn gemacht, während wahrlich die wissenschaftliche Medicin der Kräfte des seltenen Mannes

noch allzusehr bedurfte. Demungeachtet wird von keiner Seite die hohe Stellung bestritten werden, welche das Archiv stets eingenommen hat und noch jetzt behauptet.

„Eine Reihe von Arbeiten, welche die Grundlagen der pathologischen, ja zum Theil der biologischen Auffassung verändert haben, ist in seinen Spalten niedergelegt. Die Geschichte des Fortschritts in der Medicin wird immer wieder darauf zurückkommen müssen. Obwohl jeder Specialität offen, hat es doch immer als ein besonderer Anziehungspunkt für diejenigen Arbeiter gedient, welche Fragen von allgemeiner Bedeutung vor dem Forum der ärztlichen Welt zu erörtern wünschten.“

Neben der Befriedigung über die Möglichkeit eines solchen Rückblickes ist Virchow freilich auch ein schmerzliches Empfinden nicht erspart.

„Gerade von den bedeutendsten meiner Freunde und Mitarbeiter fehlt manch theures Haupt. Wie Reinhardt so früh dahingeschieden ist, der mit der Gründung des Archivs so eng verbunden war, so sind, um nur einiger der hervorragenden zu gedenken, Leubuscher, Beckmann und Friedreich, Otto Weber und C. E. E. Hoffmann, Förster, Buhl, v. Wittich, Rudnew, Hüter und Cohnheim, die meisten vor der Zeit, aber alle nach reich gethaner Arbeit, dahingegangen. Die meisten von ihnen haben auch sonst in der Literatur bedeutende Werke hinterlassen, aber das Archiv birgt in unverblühter Frische die ersten und zum Theil die wichtigsten Werke ihrer Jugendzeit. Alle standen mir nahe, nicht wenige waren meine Schüler, mehrere haben Jahre lang als Assistenten an meiner Seite gearbeitet. Ein gemeinsames Streben durchdrang uns; wenn ich auf das Grab jedes Einzelnen unter ihnen blicke, so empfinde ich einen Schmerz, als wäre ein Theil von mir gerissen.“

Aber mit froher Zuversicht blickt Virchow trotzdem in die Zukunft.

„Wir wissen“, sagt er „dass zahlreiche und treffliche Hände bereit sind, da fortzuarbeiten, wo wir endigen müssen. Die deutsche Schule hat mehr arbeitsfähige Jünger herangebildet, als früher in der ganzen Welt vorhanden waren. Sie sind weit verbreitet über die Länder. Und so wird hoffentlich auch das Material nicht fehlen, um neue Bände des Archivs mit guten Arbeiten zu füllen und ihm den ehrenvollen Platz auch in der Zukunft zu sichern, den es in der Vergangenheit erworben hat.“

P. Börner.